Von Wadenbinden zum "Moser"

Autor(en): **Bögli, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **56 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-936844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In eindringlichen Worten wendet sich der Zentralpräsident abschliessend an die Delegierten mit der Bitte, dem Nachwuchsproblem junger Interessenten der Mykologie in den Sektionen die erforderliche Beachtung zu schenken, da die Gefahr der Überalterung der Sektionen, aber auch der Verbandsleitung drohe. Der Nachwuchs in den Sektionen bestimme aber auch die einzuschlagende Politik des Verbandsbuchhandels.
Herr Meyer, St. Gallen, verdankt die Arbeit des Verbandsvorstandes. Der Zentralpräsident verdankt diese anerkennenden Worte und schliesst die DV 1978, indem er allen anschliessend einen schönen Abend und gute Heimkehr wünscht.

Schluss der Verhandlung: 18.20 Uhr.

Der Zentralpräsident: R. Hotz

Die Zentralsekretärin: A. Moser

Von Wadenbinden zum «Moser»

Sicher fragt sich der geschätzte Leser, was zum Kuckuck haben Wadenbinden mit dem «Moser» zu tun? Dies mit Recht. Aber dazu braucht es eben eine Erklärung. Hier ist sie.
Wadenbinden trug man seinerzeit, wenn in unwegsamen Wäldern nach Beeren oder Pilzen gesucht wurde. Der «Moser» dagegen ist – wie wir alle wissen, die sich mit Pilzen befassen – unser Vademecum. Einen Zusammenhang gibt es zwischen beiden aber. Um dies verständlich zu machen, muss ich Jahre zurückgreifen.
Damals war die Krisenzeit, jede billige Nahrung war erwünscht. Deshalb begaben wir Kinder uns an schulfreien Nachmittagen hinaus in den Wald, um Pilze und Beeren zu pflücken. Meist wurde dieser Waldgang damit verbunden, gleichzeitig Holz für den Winter zu sammeln. Da Vater auf Arbeitssuche war, oder vielleicht gerade das Glück hatte, einen Erwerb gefunden zu haben, begleitete uns die Mutter. Das jüngste Kind wurde ins «Leiterwägeli» gesetzt, und wir andern halfen kräftig mitschieben, wenn es bergauf ging, denn im «Charli» befand sich auch ein kleiner Imbiss: für jedes ein Stück Brot und Waldmeister- oder ein anderer Tee, den wir selbst gesucht hatten.
Im Wald angekommen, wurde jedes Reisig aufgehoben. Oft war unser «Charli» schon halb voll, wenn wir beim Beeriplatz ankamen. Hier nun mussten wir Kinder uns an den Wegrand setzen, und Mutter legte uns eben diese Wadenbinden an. Sie bestanden aus einem grünen, etwa sechs Zentimeter breiten und ungefähr einen Meter langen Stoffstreifen, der fein säuberlich aufgerollt war. Dieser wurde nun, angefangen bei den Schuhen, um das Bein bis zu den Knien hinauf gewickelt. Bei uns Kleinern reichten sie meist darüber hinaus, was das Gehen erheblich erschwerte. Der Grund zu dieser Umständlichkeit? Erstens schonte es unsere selbstgestrickten Strümpfe vor Dornen und Gestrüpp, und zweitens erfüllten sie den Zweck, uns vor eventuellen Schlangenbissen zu schützen. Damit Mutter auch im dichten Gebüsch ein wachsames Auge auf uns haben konnte, wurde uns um den Kopf ein geblümtes, möglichst rotes Taschentuch gebunden. Zudem erhielt jedes der Kinder ein Kesseli, die Grösse dem Alter entsprechend, mit einer Schnur um unsere Leibesmitte gebunden. Somit hatten wir zum Pflücken der Beeren beide Hände frei. Das waren die Vorbereitungen, die für uns Kinder getroffen wurden.
Mutter hatte zusätzlich einen Stock und in ihrer rechten Jackentasche eine geheimnisvolle Dose. Als meine Neugierde eines Tages zu gross geworden war, fragte ich sie, was denn die Dose enthielte. Ich bekam die Antwort: «Pfefferpulver.» – «Ja, wozu braucht man im Wald Pfeffer?» wollte ich wissen. Mutter belehrte mich, wenn jemand mit bösen Absichten käme, wäre dies ein ausgezeichnetes Verteidigungsmittel, indem dem Bösewicht der Pfeffer in die Augen gestreut würde. Aber diese Vorsichtsmassnahmen gegen eventuelle Übeltäter genügten meiner Mutter nicht. Sie band das sogenannte «Landeli» (Lenkstange) unseres Leiterwagens fest, setzte obenauf einen alten ausgedienten Hut von Ätti und schob unter eines der Räder einen Stein. Der Stein

sollte verhindern, dass der Wagen sich selbständig machte, und der Hut sollte bewirken, dass andere Waldgänger annehmen würden, es befinde sich ein Mannsbild in der Nähe. Regte sich in unserer Umgebung etwas im Gebüsch, hörte ich Mutter sofort rufen: «Vater, hesch scho bödelet?» «Bödele» bedeutete, dass man so viele Beeren gesammelt hatte, dass der Boden des Blechkessels nicht mehr sichtbar war. Vater konnte natürlich keine Antwort geben, denn er war etliche Kilometer von uns entfernt bei seiner Arbeit. Aber die Wirkung blieb dieselbe, wie wenn er bei uns gewesen wäre, und wir Kinder staunten über die Klugheit unserer Mutter.
Hatten wir einen guten Beerenplatz gefunden, konnten wir unsere gefüllten Gefässe schon nach einer Stunde schliessen.
Jetzt durften wir Pilze suchen gehen. Was heisst suchen? Von diesen Waldbewohnern gab es genügend, man sah sie überall. Trotzdem mussten wir sie suchen, denn Mutter nahm nur die ihr bekannten Eierschwämme und Sauöhrli. Zu Hause wurde dann beim Kochen trotzdem ein silberner Löffel hineingelegt, um ganz sicherzugehen, dass nicht doch ein Giftpilz darunter sei. Als Vater einmal schwarze Pilze nach Hause brachte, die er mit einem Kollegen gesammelt hatte, der diese Gattung kannte, warf Mutter sie heimlich fort mit der Bemerkung, da wäre der Silberlöffel sowieso schwarz geworden, wenn die Pilze schon zu Anfang so schwarz wären. Und dann der Name, der sage doch alles. Damals hörte ich das erste Mal den Namen «Totentrompete», und ich merkte mir den Pilz gut.
Jahre vergingen und ich hörte, dass man die Pilze auch kontrollieren lassen konnte. An die schöne Kinderzeit zurückdenkend, beschlossen mein Mann und ich, an einem Sonntagnachmittag einen Ausflug in den Wald zu unternehmen und dabei mit unsern Kindern Pilze zu sammeln. Mit den Fahrrädern suchten wir den nächstgelegenen Wald auf. Auch diesmal waren Pilze vorhanden, wie ein passionierter Pilzler sie sich nur wünschen würde. Grosse hatte es darunter, fast wie kleine Melkstühle. Da auch bei Gemüse und Obst das Grösste für den Kochtopf am ausgiebigsten war, beschlossen wir, nur die grössten Pilze zu nehmen. Dann hatten wir das Glück, ein Feld von Totentrompeten, die ich ja noch aus meiner Jugendzeit kannte, zu entdecken. Mit gefüllten Netzen machten wir uns auf den Weg zum Pilzmannli, der unsere Pilze begutachten sollte. Leider war er nicht zu Hause, so dass wir erst am andern Tag Gelegenheit hatten, nochmals hinzugehen. Als er unsere drei Netze prallgefüllt sah, lachte er aus vollem Hals. Natürlich hatten auch wir gesehen, dass die Pilze vom Liegen und der Fahrt etwas mitgenommen aussahen, aber dass die grössten Exemplare dazu noch so madig waren, wussten wir nicht. Einzig die Totentrompeten waren noch zu gebrauchen. Leider vergass das Pilzmannli uns zu sagen, dass ein Gericht, nur aus dieser Sorte bestehend, nahezu ungeniessbar wurde, wenn man gleichzeitig zuviel Gewürze beigab.
Trotz dieser Enttäuschung liessen wir uns nicht entmutigen und beschlossen, uns einige Kenntnisse über Pilze anzueignen. So kam es, wie es kommen musste. Einmal angefangen, liess uns diese Freizeitbeschäftigung nicht mehr los, und wir drangen so weit in die Materie ein, dass bei unbekannten Spezies nach dem Bestimmungsschlüssel von Moser die Gattung geklärt werden musste. Und deshalb nun, lieber Leser, hat der «Moser» etwas mit Wadenbinden zu tun.

O. Bögli

Auflösung des Kreuzworträtsels für Pilzfreunde

(aus SZP 6/1978, Seite 88)

Waagrecht: 1 Ahle, 4 Padua, 7 Gast, 10 Au, 11 der, 13 LSD, 15 Ta, 16 Sek., 18 Gamelle, 21 Mut, 22 Totentrompete, 25 AT, 26 arg, 27 épi, 28 re, 30 Seal, 32 ehern, 35 Samt, 37 eng, 38 Granada, 39 See. – *Senkrecht:* 1 Aas, 2 Hütten, 3 Ed., 4 Pranger, 5 dörren, 6 Allmend, 7 GD, 8 Stürme, 9 Tat, 12 Eger, 14 Sepp, 17 KO, 19 Mt., 20 lo, 21 Mt., 23 Tal, 24 Eis, 25 Ase, 29 été, 31 AG, 33 ha, 34 Ra, 36 As. – *Totentrompete.*